

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 64 (1977)
Heft: 16

Artikel: Der Test : ein Hilfsmittel der Psychologie
Autor: Geller, Luise
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-532325>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

- lich ist *partnerschaftliches Erziehungsverhalten* nicht ausschliesslich auf die ORST beschränkt. Spätestens hier scheint aber doch die Ablösung sichtbar zu werden, was bei der Entwicklung des *stufen spezifischen Erziehungsverständnisses* beim ORST-Lehrer zu berücksichtigen ist.
- Mit der zunehmenden Verselbständigung im Verhalten des wachsenden Menschen wird *der selbstgestaltete Bewegungsraum immer grösser*. Zur sinnvollen Bewältigung desselben hat die ORST ihren Beitrag an den Schüler zu leisten. Dazu benötigt der ORST-Lehrer Verständnis- und Verhaltensqualifikationen, die eine *fächerübersteigende Bildung* ermöglichen. Es handelt sich um partnerschaftliche Erziehung und Beratung in Belangen wie:
 - Selbstbewusstes und -kritisches wie auch sozialintegratives Verhalten.
 - Fähigkeit zum *interdisziplinären Problemlösen*.
 - Auf Gründen beruhende *Entscheidungsfähigkeit*, die auf *Selbst- und Weltverantwortung* ausgerichtet ist.
 - Verständnis und Bewährung in der typendifferenzierten *Schulgemeinschaft* (und auch in anderen Gemeinschaften und Gruppierungen), die als *humane Institution* durch die Mitglieder lebt und gestaltet werden kann.
- Verständnis für und Bereitschaft zur Einflussnahme auf *politische, kulturelle, wirtschaftliche und technische Prozesse unserer Gesellschaft*.
- Fähigkeit, die *persönliche Freiheit sinnvoll zu gestalten*.
- Einsicht in *Sinn und Grenzen von Verfahren der persönlichen Arbeitsplanung, -technik und -beurteilung*.
- Dieser sicherlich nicht vollständige Katalog von stufenspezifischen Berufsqualifikationen zeigt, dass die Lehrerausbildung für die Orientierungsstufe eine eigenständige Aufgabe zu erfüllen hat. Aufgaben und Organisationsformen einer solchen schultypenübergreifenden Lehrerausbildung für die Sekundarstufe I sind im Expertenbericht der IEDK-Kommission beschrieben, die durch den Zentralschweizerischen Beratungsdienst für Schulfragen (ZBS Luzern) geleitet wurde.

Anmerkungen

- ¹ Müller F. et al. (Hrsg.): Lehrerbildung von morgen. Grundlagen, Strukturen, Inhalte. Hitzkirch 1975. (Comenius)
- ² Vgl. zum Beispiel: Ziegenspeck J. (Hrsg.): Be standesaufnahme: Orientierungsstufe. Braunschweig 1975. (Westermann)
- ³ Die hier aufgeführten speziellen Qualifikationen wurden als Vorschlag in die Kommission «Lehrerbildung für die Orientierungsstufe» der IEDK eingebracht.

Der Test – ein Hilfsmittel der Psychologie

Luise Geller

Der Begriff Test bedeutet Zeugnis, Beweis oder ganz allgemein Prüfung. Er wird als Hilfsmittel in der Psychologie, der «Seelenkunde», benutzt, um die Persönlichkeit eines Menschen zu erforschen. Jeder Mensch versucht sich von anderen Menschen einen Eindruck zu verschaffen, indem er sich müht, ihren Charakter, ihre guten und schlechten Eigenschaften, Fähigkeiten, Begabungen, ihre Gedanken und Beweggründe kennenzulernen. Er beobachtet die äusseren Merkmale der Menschen, ihre Gesichtsform, Mienenspiel, Körperhaltung, Körperbewegung, die Stimme und die Sprache,

um daraus auf das Charakterbild zu schliessen. Es gibt gute Menschenkenner, die befähigt sind, einen anderen Menschen gefühlsmässig zu erfassen und sich ein Bild von ihm zu machen. Oft ist ein solches Urteil aber mit Fehlern belastet. Um diese auszuschliessen, geht die *wissenschaftliche Psychologie* im Gegensatz zur populären Menschenkunde einen anderen Weg. Sie hat verschiedene Untersuchungsmethoden geschaffen, mit denen sie auf wissenschaftlicher Grundlage das Seelenleben eines Menschen erfassen kann. Eine solche Methode ist der Test. Er ist ein Hilfsmittel, mit

dem Informationen, z. B. über Fähigkeiten und Fertigkeiten eines Schulkindes, seine Persönlichkeit, seine Leistungen u. a. erfasst werden können.

Bei der Entwicklung eines Tests werden zunächst eine möglichst grosse Anzahl von Aufgaben zusammengestellt, die in ihrer Gesamtheit alle Aufgaben, die gelöst werden sollen, darstellen. Bei der Auswahl der Aufgaben werden vor allem statistische Methoden zu Hilfe genommen. Vor der praktischen Anwendung wird ein Test zuerst auf seine *Brauchbarkeit* geprüft, d. h. er muss bestimmte Mindestforderungen erfüllen, ehe er zum Untersuchen und Messen der Persönlichkeitsmerkmale eines Menschen geeignet ist. Ein zufriedenstellender Test muss drei Forderungen erfüllen, nämlich die der Zuverlässigkeit (Reliabilität), der Gültigkeit (Validität) und der Objektivität.

Die *Zuverlässigkeit* ist vorhanden, wenn bei der wiederholten Anwendung des Tests bei derselben Versuchsperson sich fast die gleichen Messwerte ergeben. Wissenschaftlich anerkannte Tests sind auf ihre Zuverlässigkeit geprüft worden, ehe sie zum Einsatz kommen. Um die Zuverlässigkeit eines Tests zu ermitteln, gibt es noch weitere Methoden. Beim Paralleltestverfahren müssen die gleichen Versuchspersonen hintereinander vergleichbare Testaufgaben lösen, und dann wird das Mass der Übereinstimmung berechnet mit einem sog. «Zuverlässigkeitskoeffizienten» angegeben. Wenn solche parallel entwickelten Aufgabengruppen den gleichen Prüflingen aufgegeben werden, ist zwischen den Ergebnissen eine hohe Übereinstimmung zu erwarten. Weitere Verfahren, mit denen die Zuverlässigkeit geprüft werden kann, benutzen statistische Methoden, um abzuschätzen, inwieweit das interessierende Merkmal erfasst wird. Doch ist dabei zu bedenken, dass nicht alle Merkmale eines Menschen mit einem Test erfasst werden können. Der Entwicklung eines Tests sind daher Grenzen gesetzt, und es können z. B. die Originalität und die Kreativität – die schöpferische Kraft – nicht erfasst werden. Solche Verhaltens- und Erlebnismerkmale, die bei jedem Menschen verschieden sind, sind nicht messbar.

Um festzustellen, ob ein Test brauchbar ist, muss er nicht nur zuverlässig, sondern auch gültig sein. Die *Gültigkeit* oder Validität be-

steht, wenn die Testresultate mit feststehenden Werten, die der Test anzeigen sollte, übereinstimmen. Will man ein bestimmtes Merkmal messen, dann müssen die im Test gestellten Aufgaben das gesuchte Merkmal erfassen. Es ist nicht immer leicht, die Gültigkeit zu überprüfen, denn die Ermittlung der Voraussage, ob ein Test gültig ist, setzt einen langen Prüf- und Beobachtungszeitraum voraus. Wenn man z. B. am Anfang eines Schuljahres die Eigenschaft des «Rechnerischen Denkens» eines Kindes durch einen Test feststellt und am Ende des Schuljahres die Mathematikzensur mit dem Ergebnis des vorher gewonnenen Tests übereinstimmt, so liegt hier eine hohe Gültigkeit des Tests vor. Oder ein anderes Beispiel: Wenn in einer Berufseignungsprüfung bei einer Gruppe von Bewerbern eine bestimmte Eigenschaft hervorsteht, dann ist der spätere Berufserfolg ein Merkmal für die Gültigkeit des angestellten Tests. Je mehr die Voraussage auf Grund des Testergebnisses mit der praktischen Bewährung übereinstimmt, um so gültiger und brauchbarer ist der Test.

Schliesslich muss ein zufriedenstellender Test *objektiv* sein, d. h. er sollte nur solche Aufgaben enthalten, die ohne subjektive Veränderung ausgewertet und erklärt werden können. Die Resultate eines Tests müssen unabhängig von der Person des Prüfers sein. Wenn verschiedene Untersucher bei demselben Prüfling die gleichen Ergebnisse erhalten, dann ist der Test in höchstem Masse objektiv.

Um die Arbeit mit einem Test der zuverlässig, gültig und objektiv ist, zu erleichtern, muss der Test standardisiert werden. Es werden dabei das Testmaterial, die Anweisungen, der Untersuchungsablauf und die Anhaltspunkte für die Auswertung so festgelegt, dass verschiedene Prüfer den Test bei den gleichen Prüflingen anwenden können und die gleichen Resultate erhalten. Daneben werden Einheitsmuster festgelegt, die auf bestimmte Weise ermittelt werden und nach denen die Prüflinge entsprechend ihren Leistungen ziemlich genau eingeordnet werden können.

Man kann also einen Test als ein Verfahren definieren, mit dem die Persönlichkeitsmerkmale eines Menschen untersucht werden. Er besteht aus einer Gruppe von Auf-

gaben, die charakteristisch sind für alle diejenigen Aufgaben, die ein bestimmtes Merkmal oder eine bestimmte Eigenschaft beschreiben. Die Erfahrung hat gezeigt, dass ein Test tatsächlich das misst, was er messen soll. Als Messinstrument ist der Test sehr wirtschaftlich; so braucht man im Durchschnitt für einen Intelligenztest nur 2 Stunden. Um den grössten Nutzen von Testergebnissen zu erhalten, müssen die aus den einzelnen Untersuchungen resultierenden Informationen miteinander zu einem einheitlichen Befund zusammengefasst werden, um möglichst viel von dem Charakterbild der untersuchten Person zu erfahren. Denn der einzelne Test sagt nur einen Teil von dem Ganzen des Menschen aus. Um diese Grenzen der Testuntersuchung zu öffnen, stellt man verschiedene Testverfahren zu einer sog. *Testbatterie* zusammen, um auf diese Weise die menschliche Person in ihrer ganzen Vielschichtigkeit zu erfassen. Jede Testbatterie ist je nach der Fragestellung, die bearbeitet werden soll, verschieden zusammengesetzt. So besteht ein einfacher Intelligenztest bereits aus neun Einzel- oder Untertests. Der bekannteste bei Kindern angewandte Intelligenztest ist der *Hamburg-Wechsler-Intelligenztest*. Alle Intelligenztests, mit denen einzelne Leistungen gemessen werden sollen, müssen auf einem Durchschnittswert oder einer Norm beruhen. Diese Norm erhält man durch Vergleiche mit dem allgemeinen Leistungsniveau eines grösseren Kreises von Personen. Um diesen Durchschnitt oder diese Norm zu bestimmen, sind eine sehr grosse Anzahl von Messungen erforderlich. Ergeben spätere Messungen andere Resultate, dann muss die gefundene Norm evtl. geändert werden. Auf diese Weise setzt man so die Intelligenz mit dem Lebensalter in Verbindung und kommt mithin zu dem Begriff des *Intelligenzalters*. Das bedeutet, es wird nicht die reine Intelligenz gemessen, sondern nur eine Entwicklungsstufe der Leistungen in den einzelnen Jahren; denn in den Kinderjahren entwickelt sich die Intelligenz sehr schnell, und die Altersstufen können deutlich von einander unterschieden werden. Der ganze Vorgang kommt zwischen dem 12. und 15. Lebensjahr zum Abschluss. Wenn man die Intelligenz in den einzelnen Entwicklungsstufen

vergleicht, dann kann man einen Vorsprung oder Rückschritt nachweisen. Der Grad der Abweichung wird durch den *Intelligenzquotienten* (IQ) ausgedrückt und wird errechnet nach der Formel

$$\text{Intelligenzquotient} = \frac{\text{Intelligenzalter}}{\text{Lebensalter}}$$

Die Meinungen darüber, was *Intelligenz* eigentlich ist, sind geteilt. Intelligenz ist mehr als blosses Wissen. Sie wird definiert als «die allgemeine Fähigkeit eines Individuums, sein Denken bewusst auf neue Forderungen einzustellen; sie ist allgemeine, geistige Anpassungsfähigkeit an neue Anpassungen und Bedingungen des Lebens». Wir wissen heute, dass sich Intelligenz aus mehreren, voneinander verschiedenen Faktoren zusammensetzt. In den einzelnen Altersstufen wird die Intelligenz von unterschiedlichen Grundfähigkeiten bestimmt, so beim Kleinkind von Lebendigkeit und schnellem Lernen, bei älteren Kindern vom Sprachverständnis und der Fähigkeit, Aufgaben zu erfüllen, beim Jugendlichen vom Gedächtnis, logischen Denken, von sprachlichen und rechnerischen Fähigkeiten. Wie schon erwähnt, steigt nach dem sechsten bis zwanzigsten Lebensjahr die messbare Intelligenz nicht mehr an. Und doch ist der Erwachsene durch Lernen und Erfahrung meist leistungsfähiger als der junge Mensch. Die Kenntnis des *Intelligenzquotienten* eines Menschen ist bestimmend für viele Entscheidungen, z. B. ob ein Kind eine Sonder- schule, Volks-, Mittel- oder Oberschule besuchen soll. Ebenso wichtig ist der IQ für die Berufswahl und die Berufsberatung. Doch soll man die Intelligenz nicht überbewerten, sie ist *nur ein Teil* der Gesamt- persönlichkeit, zu der noch viele andere Eigen- schaften gehören; einige davon sind völlig unabhängig von ihr. Auch Triebe, Affekte und Gefühlsreaktionen spielen eine Rolle. Ebenso hat das *Messen* in der Psychologie seine Grenzen. Es bedeutet das Erfassen von Unterschieden zwischen Menschen und die Umwandlung der beobachteten Unterschiede in Zahlen. Man kann nun nicht beim Messen in der Psychologie eine Zahl direkt von einem Messinstrument ablesen, wie etwa die Temperatur in Graden an einem Thermometer, sondern es müssen Eigenschaften in ihrer verschiedenen Be-

schaffenheit mengenmässig in Zahlen ausgedrückt werden. So wird der schon erwähnte Intelligenzquotient (IQ) berechnet, indem die Lösungen von gestellten Aufgaben zuerst bewertet werden. Durch die Addition der richtigen Lösungen erhält man dann ein Mass, nämlich den IQ. So kann man mit Hilfe einer Zahl qualitative Stufungen ausdrücken, und diese Zahlen zeigen genau die Beziehungen zwischen den einzelnen Verteilungen einer bestimmten Eigenschaft, d. h. dass ein Mensch mit einem Intelligenzquotienten von 120 als «klug», einer mit einem IQ von 70 als «dumm» oder minder begabt bezeichnet wird. Ein Mensch mit einem IQ von 100 steht in der Mitte und besitzt eine durchschnittliche Intelligenz. Natürlich enthält diese Art von Messung einen höheren Messfehler als die Messungen in den exakten Naturwissenschaften Chemie und Physik. Dieser Messfehler macht die Ergebnisse psychologischer Versuche und ihre Auswertung häufig sehr schwierig. – Die Testverfahren haben die Aufgabe, etwas über Teilgebiete auszusagen, die einen lebendigen Zusammenhang ergeben. Die Aussagen sollen verständlich sein, durch Beobachtungen überprüft und zu Voraussagen benutzt werden können.

Von verschiedenen Psychologen wurden noch andere Verfahren zur Prüfung der Intelligenz entwickelt, so der *Wechsler-Bellevue-Test* für Erwachsene. Dabei unterscheidet Wechsler ebenso wie Sparmann zwischen einer allgemeinen Kraft als Resultat aus der ganzen Persönlichkeit und den einzelnen Fähigkeiten, aus denen sie sich zusammensetzt. Von den elf Aufgaben, die beim Wechsler-Test für Erwachsene gelöst werden sollen, sind fünf verbal oder rechnerisch, fünf bestehen aus Handlungen und als elfter Subtest kommt die Prüfung des Wortschatzes dazu. Dieser Wortschatz ist wichtig für die Beurteilung der Intelligenz. Zwar ist der Wortschatz von der genossenen Bildung und dem sozialen Milieu abhängig, aber es steht anscheinend fest, dass der grösste Teil des Wortschatzes bereits in der Kindheit erworben wird. Im Wechsler-Test müssen 42 Wörter, deren Schwierigkeitsgrad allmählich gesteigert wird, definiert und erklärt werden. – Ausser der Intelligenz kann durch Prüfung des all-

gemeinen Wissens der Umfang der Kenntnisse eines Menschen gemessen werden. Aufmerksamkeit, Konzentration, Gedächtnis, Kombinationsfähigkeit u. a. können ebenfalls gemessen werden. Neben der Intelligenz gibt es noch viele andere Merkmale, die eine Persönlichkeit aufweist, für die es aber noch keine Tests gibt, die zuverlässig, objektiv und gültig sind.

Eine andere Gruppe von Tests sind die sog. *projektiven Tests*, von denen der Formdeutetest von Rorschach der bekannteste ist. Er wurde von Rorschach als Experiment der Wahrnehmung und Auffassung bezeichnet, das im Deutenlassen von Zufallsformen besteht. Mit diesem Deutungstest versucht Rorschach ein Persönlichkeitsbild des ganzen Menschen zu erfassen im Gegensatz zu den Intelligenztests, die nur ein bestimmtes Feld innerhalb einer Persönlichkeit beobachten und auswerten. Das Material des Tests besteht aus 10 Tafeln, auf denen je ein grosser symmetrischer, unbestimmt geformter Klecks zu sehen ist. Die verschiedenen Deutungen der Prüflinge dieser «Klecksographien» werden nach formalen Kriterien den einzelnen Persönlichkeitsbereichen zugeordnet. Aus der Art der Erklärung wird dann auf die Erfassungsart, den sog. Erfassungsmodus, des Prüflings geschlossen, wobei der Prüfer seine eigene Empfindungswelt in das Testmaterial projiziert. Dadurch wird versucht, den Erlebnistyp des einzelnen Menschen zu ermitteln und wichtige Persönlichkeitsmerkmale wie Wahrnehmungen, Vorstellungen, Affekte, Intelligenz und Konflikte zu bestimmen. Leider haben die projektiven Tests einen Mangel: sie können nur ungenügend objektiv ausgewertet werden. Doch geben sie ausreichend ergänzende Auskunft über ganz spezielle Eigenschaften eines Menschen, die in der Psychotherapie im Krankheitsfall verwertet werden können. Projektive Tests können nur von sorgfältig ausgebildeten und erfahrenen Psychologen angestellt werden. In der Praxis ist das Resultat eines Tests ein Baustein zu den zahlreichen anderen Informationen, die erst in ihrer Gesamtheit ein Persönlichkeitsbild ergeben. Er muss von qualifizierten und geschickten Prüfern erstellt werden, um das umfassende Ziel zu erreichen.